

10. II. 1917

10  
121

## Die Schaffnerinnen.

Heber 20 v. S. krank gemeldet.

Langsam beginnt der Frost zu sinken, und die Straßenbahnerinnen atmen auf nach schweren Wochen: in bitterster Kälte haben sie ihre „Feuerprobe“ zu bestehen gehabt. Es waren harte Pflichten für sie: auf der Vorderplattform standen die weiblichen Fahrer, unkenntlich in polsternder Vermummung, und ließen ihren Wagen gegen die messerscharfe Frostluft anbrausen. Auf den Schienen gefallene Pferde, stöckende Lastwagen, in den Schienen Schnee, der die Räder hemmt. Im eisgefüllten Innern des Wagens, in dem die Heizlaster nur zwei Paar Schenkel kümmerlich erwärmen, walteten die Schaffnerinnen ihrer fast noch schwierigeren Aufgabe. Mit erstarrten Fingern trennten sie Fahrscheine ab, zählten Geld, schoben die stets klemmenden Türen auf und zu, legten die Kontaktstange an den Draht. Drei Paar Strümpfe, dicke Filzschuhe, Mäntel, Tücher, Schals und — sehr vielfach — die einst beliebte Schneckenfrisur als Ohrenschützer: das war die Frauenmode des dritten Kriegswinters. Höchst achtenswert, was das „harte“ Geschlecht in diesen Wochen leistete, leistete mit dem ganzen Aufgebot seiner Kraft. Es war natürlich, daß diese, besonders bei den Schwierigkeiten des Nahrungsmittelbezuges, in vielen Fällen nicht ausreichte: allmählich meldeten sich fast ein Viertel des weiblichen Personals, bis zu 1000 von 4500 Frauen dienstunfähig. Größere Unregelmäßigkeiten im Verkehr blieben unvermeidlich. Mit der fortschreitenden Reinigungsarbeit und dem Schwinden des Frostes wird der Verkehr in normalere Verhältnisse zurückgleiten. Auch die erkrankten Schaffnerinnen werden größtenteils ihre Tätigkeit nun wieder aufnehmen können. Was sie während der Frostperiode leisteten und leisten mußten, sollte ihnen nicht vergessen werden, und Gereiztheiten der Stimmung, wie sie sich bisher zwischen ihnen und den Fahrgästen nicht stets vermeiden ließen, nicht wieder aufkommen lassen. m.